Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 24

Artikel: Der prangende Herbst
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-673175

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SEPTEMBER STIMMUNG

Aus gedämpfter Himmelsbläue bricht
Silbernes Septembersonnenlicht.
Letzte Sommerwärme trinkt die Haut,
Schon aus mattem Laub der Apfel schaut.
Ausgeklungen Sommers Glut und Glast:
Jeder schöne Tag ist nichts als Gast. —
Lerne, was da Gutes kommt, genießen,
Und was gehn muß, lasse willig fließen

Georges Gisi

DIE ERSTEN ÄPFEL *Photo Ernst Eschmann*

Der prangende Herbst

Im Frühling ist in den Gärten und Feldern viel angepflanzt worden. Das vermehrte Anbauwerk war im vollsten Gange. Wer über Land zog, fand jung und alt an der Arbeit. Männer führten die Pferde, die die Pflugschar hinter sich zogen. Frauen machten sich in den Beeten vor dem Hause zu schaffen, und wenn die Kinder aus der Schule kamen, erhielten auch sie ihre Aufgabe. Und viele hilfreiche Hände boten sich an, die kein eigenes Stück Land zu betreuen hatten. Aus den Städten meldete sich williges Jungvolk auf den Bauerngütern und stellte sich zu allen möglichen Diensten zur Verfügung.

Guter Wille erfüllte schöne Aufgaben.

Der Sommer rückte heran. Die Saaten gediehen. Das Wetter war wie selten allen Kulturen gewogen. Wir kamen in keine Trockenheit, und keine Regenschwemme zerstörte die berechtigten Hoffnungen der Landwirte. Freilich ging da und dort ein gefährliches Gewitter nieder, und es geschah, daß auch strichweise Hagel fiel. Aber das waren zum Glück nur kleine Gebiete, die großen Schaden erlitten. Der Bauer kann nichts Niederdrückenderes und Furchtbareres erleben, als wenn durch eine Naturkatastrophe seine guten Ernteaussichten zunichte werden. Er blieb in diesen Monaten an den meisten Orten von solchem Unheil verschont.

Der Herbst hält schon seinen Einzug. Und siehe da. Er kommt mit vollen Körben und schwer beladenen Wagen daher. Er übertrifft noch den Sommer, der uns mit einem so herrlichen Kirschensegen bedachte. Eine Lust ist es, heute von Dorf zu Dorf zu wandern und zu schauen, was alles an den Bäumen hängt. Die Frucht ist schon abgeerntet. Die schweren Wagen schwankten der Scheune zu. Die Kartoffeln stehen gut. Die Mohnfelder, die vor dem Kriege so selten geworden sind, haben diesmal in flammendem Rot geprangt und spenden willkommenes Öl.

Da steht ein Baum, er vermag die Last der Äpfel kaum zu tragen. Viele Stützen helfen den Ästen, daß sie nicht brechen. Und wie rot lachen die Wangen der runden Früchte die Vorüberziehenden an! Sie füllen die Hürden. Sie nehmen den Hausfrauen manche Sorge ab, wenn sie sich fragen: Was habe ich heute zu kochen? Und die Schätze lassen sich in Stücke schneiden und dörren.

So wird auch auf den Winter hin ein Vorrat geschaffen. Wenn das Fleisch mangelt, tritt das eingegrabene Gemüse und treten die dürren Bohnen in die Lücke und schaffen schmackhafte Platten und Suppen.

Und wie wohl tut es, in so einen vollen Birnbaum hinaufzuschauen! Wer zählt die einzelnen Exemplare an den überhängenden Zweigen? Wenn der Bauer ins Geäste steigt und zu schütteln anhebt, prasselt es und hüpft es hundert- und tausendfältig ins Gras. Frauen und Kinder bücken sich zur Erde und füllen die Körbe. Volle Säcke werden auf Wagen geladen, und schon rattert in der Trotte die Kelter. Süßer Most fließt in die Standen. Was für ein herrliches, wohlschmeckendes Bächlein rauscht daher! In Tansen wird die köstliche Flut in die Fässer getragen, und gleich beginnt es in den mächtigen ovalen Gebinden zu brodeln und zu kochen. Die Gärung ist im Gange.

Aber auch unvergoren ist der Most ein willkommenes Volksgetränk. In den letzten Jahren spielt er eine immer gewichtigere Rolle, und das ganze Jahr über bleibt er ein gerne gesehener Gast auf dem Mittags- und Abendtisch der Familie.

Inzwischen sind auch die Trauben reif geworden. Die üppigen Beerendolden prangen schon in den Auslagen. Weiße und blaue liegen durcheinander. Dort hangen sie noch an den Stöcken. Was für ein großartiger Rebberg! Unter dem gespritzten Laub schimmert es rot hervor. Noch ein, zwei Wochen, und der „Wümmet" ist im besten Gange. Reben stehen da, die ringsum behangen sind. Ein herrliches, beglückendes Bild! Der Weinbauer erkennt, daß seine viele Arbeit das Jahr hindurch nicht umsonst gewesen ist. Nicht vergebens hat er den Weinberg vom Unkraut gereinigt, hat nicht umsonst die Schößlein zurechtgeschnitten, sie neu gebunden, gebogen und dann, als die Kämme zu wachsen begannen, in den „Kammern" drei-, vier- und fünfmal gespritzt, um die lauernden Schädlinge zu vertreiben oder gar nicht aufkommen zu lassen. Jetzt schaut er den Preis seiner Arbeit. Die Aussichten stehen gut. Ein reichlicher Tropfen wird heuer fließen, und gut wird er werden. Die Sonne hat ihr fleißig Teil dazu beigetragen und an die Halden gezündet, daß Süße in die Beeren kam. Was für ein Sauser wird das werden! Und dann was für ein Wein!

Wir haben Grund, aus tiefstem Grunde der Vorsehung für diesen Segen dankbar zu sein. Und heute, da die Not in allen Ländern umgeht und auch bald an unsere Türen pochen will, doppelt Veranlassung,

CLEVNER TRAUBEN AM ZÜRICHSEE *Photo Ernst Eschmann*

Frucht wird heimgeführt

Photo Ernst Eschmann

uns zu freuen an den schweren Körben und Fässern.

Was für ein Gegensatz: die Bomben und Granaten und Flammenwerfer zerstören und verwandeln die üppigsten Äcker in Trümmerfelder. Und noch immer teilt die Natur, wo der Krieg nicht hingekommen ist, in verschwenderischer Fülle von ihren Gaben aus.

Wie danken wir für diesen ertragreichen Herbst am schönsten?

Wer Körbe und Zeinen, Säcke und Hürden voll Früchte aller Art und Kartoffeln hat, wird an die denken, denen die Teuerung große Sorgen verursacht. So wächst der spendefreudige Herbst sich für alle zum Segen aus, und über unserer von den furchtbaren Verheerungen des Krieges noch verschonten Heimat flammt am reinen Himmel das rote Kreuz auf als Symbol unserer Hilfe, die allen Bedürftigen zuteil wird.

Ernst Eschmann.

Der Notacker

Es lag nicht im Wesen meines Vaters, einem Acker, der viel Sorge brachte, solchen Namen aufzuprägen. Vielleicht hatte die Mutter einmal so gesagt, und fast nur von ihr habe ich etwas aus der Geschichte dieses Ackers droben am Hange vor dem Wald vernommen. Wenn dem jungen Sprenzel die Hacke schwer geworden, so konnte die Mutter mit einem Worte von der Mühsal sprechen, die unser Vater mit dem Acker schon gehabt:

„Schäm dich, Bub, wenn du wüßtest, wie manchen Kratten Steine der Vater schon an den Bach hinausgetragen, wenn du wüßtest, wie er in nassen Schuhen, gar nachts im Wetter, mit der Laterne dem Bach gewehrt, daß er nicht mit Schutt und Wust ins Korn gefallen, ja dann wär dir die Hacke nicht zu schwer!"

Wie manchmal war ich selbst dabei und hörte des Vaters Schelten, wenn das Säch des Pfluges am steilen Hang wehhaft am Ackersteine ächzte. Ich hörte den Vater schelten, doch galt der Zorn niemals dem mageren Acker, der Unwille galt dem Knecht, dem Buben, der vorn am Ackerzug die Leitkuh über die Furche treten ließ. Harte Worte hat der Acker selber nie vernehmen müssen.

Nicht einmal im dreiundneunziger Jahr, im